

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.A.-Bezirk Nagold

Alleiniges amtliches Anzeigebblatt



Mit den Beilagen: Der SA-Mann
Deutsche Frau - Sonntags- und Jugend-
beilage - Bauernwacht - Hitlerdienst

Telegramm-Adresse: Gesellschaftler Nagold
Fernsprecher C.M. 429 - Marktstraße 14
Gegründet 1827

Anzeigenpreise: 1spaltige Dergle-Zeile über deren
Raum 20 J., Familien-Anzeigen 15 J., Restamezeile
60 J., Sammel-Anzeigen 50% Aufschlag. Für das
Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und
an besonderen Plätzen, wie für telefon. Aufträge und
Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Zeitspreise: In der Stadt best. durch Agenten
monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40
jährlich 36 J. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 J.
In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch
auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Be-
zugspreises. - Postfach-Konto Stuttgart 10088

Hauptverleger: Karl Oberbryd; Chef vom Dienst: A. Gerlach; Lokales: Hermann Göb; Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H.; Druck: G. W. Zaiser (Inh. Karl Zaiser), sämtliche in Nagold

Reichstagsbrandstifter-Prozess

Selbstzündstoff im Reichstags-Plenarsaal! / van der Lubbe nur „Ablenkungs- Brandstifter“ / Aufsehenerregende Sachverständigen-Gutachten

Der Bericht der vorhergehenden Samstagsver-
handlung befindet sich auf Seite 5.

Berlin, 23. Okt. Für die heutige Verhandlung sind keine Zeugen geladen, denn heute haben die Sachverständigen das Wort, die die Brandstiftung beurteilen sollen, namentlich, ob sie von der Lubbe allein durchgeführt sein kann oder ob er Mithäter gehabt haben muß.

Die Ursachen des raschen Brandentwicklung im Plenarsaal

Als erster Sachverständiger erklärt Geheimrat Regierungsrat Professor Joffe-Berlin, daß die rapide Brandentwicklung im Plenarsaal die Vermutung habe aufkommen lassen, daß die Lüftungseinrichtungen des Plenarsaales daran beteiligt sind. Da aber die Lüftungsanlagen, wie festgestellt worden ist, am Brandabend nicht in Betrieb waren, bleibt somit als die wahrscheinlichste Ursache für die rasche Entwicklung des Brandes nur übrig, daß im Plenarsaal andere Zünd- und Brennstoffe, und zwar bestimmt auch andere als Kohlenanzünder, in größeren Mengen verwendet worden sind. Da keine Luftzirkulation vorhanden war, verbrannten diese Brennstoffe mit Luftmangel. Die tatsächlich entstandenen Gase können nicht von dem verbrannten Stoff her kommen.

Zusammenfassend hebt Professor Joffe hervor, daß die zur Verpuffung und Aufkühlung des Gasinhaltes des Plenarsaales erforderliche gewisse, verhältnismäßig große Menge von brennbaren Gasen nur aus unvollständig verbrannten, flüssigen Brennstoffen kommen konnten, die in den Plenarsaal gebracht worden sind und die in sehr kurzer Zeit diese Gasemengen liefern konnten.

Verbreitung des Brandlegung im Stenographenraum

Der Sachverständige schildert dann den wahrscheinlichen Hergang des Brandes im Plenarsaal und betont, daß die Brennstoffe im ganzen Saal verteilt worden sind. Er lenkte besonders die Aufmerksamkeit auf den Stenographenraum, von dem aus die Vorbereitung des Brandes im Saal höchstwahrscheinlich erfolgt ist, denn zum Stenographenraum sei jederzeit ein unauffälliger Zugang möglich gewesen und dort habe auch die Möglichkeit bestanden, selbst längere Zeit vor dem Brande Brennstoffe zu lagern. Der Sachverständige erklärte weiter ausführlich die physikalischen Voraussetzungen für das Ausmaß des Brandes und kam zu dem Schluß, daß die Brennstoffmenge, die in den Plenarsaal gebracht worden sei, wesentlich mehr als 20 Kilo betragen haben müsse.

Aus der kolossalen Aufentwicklung zog Professor Joffe den Schluß, daß es sich entweder um Petroleum oder Benzol gehandelt haben müsse. Die Entzündung der an verschiedenen Stellen verteilten Brennstoffe, fuhr der Sachverständige fort, brauchte nur an einer einzigen Stelle zu erfolgen, wenn man Zündschnüre, Zündstreifen oder auch nur eine entzündliche Flüssigkeit verwendet. Auf diese Weise könnte auch die Entzündung der Flamme auf der Tribunaltribüne erklärbar sein.

Der Sachverständige erklärt weiter, daß die Vorbereitung der Brandlegung eine gewisse Zeit erfordert habe und von einer oder mehreren anderen Personen ausgeführt sein müsse. Er hält es aber für ganz ausgeschlossen, daß diese Vorbereitungen von van der Lubbe kurz vor dem Brande getroffen worden seien. Die Anlegung des Brandes sei mit Sachkenntnis erfolgt. Dafür spreche die Wahl des Brennstoffes und seine Verteilung auf eine

große Anzahl von Stellen. Der wesentliche Zweck der Brandlegung außerhalb des Plenarsaales sei der gewesen, die Aufmerksamkeit vom Plenarsaal fernzuhalten. Der Sachverständige hält es durchaus für möglich, daß die Kästen hinter den Abgeordnetenreihen als Behälter für den Brennstoff benutzt worden sind.

Der Oberreichsanwalt bezweifelt die Auffassung des Sachverständigen, daß die Brandstellen außerhalb des Plenarsaales nur ein Ablenkungsmanöver gewesen seien. Auch der Sachverständige, Professor Joffe, gibt zu, daß ihm das Verhalten von der Lubbe bei der Brandlegung als psychologisch rätsel erschienen sei.

Wie wurde der Brandstoff in den Reichstag gebracht?

Bei der folgenden Erörterung des Gutachtens des Sachverständigen Joffe weist Rechtsanwalt Dr. Leichert darauf hin, daß man nach dem Brande, wenn der flüssige Brennstoff in Kanistern oder Flaschen hineingebracht worden wäre, Reste der Behälter hätte finden müssen. Dazu erklärt der Sachverständige, Oberingenieur Werner, daß der Schutt sehr genau mit einem Kessel durchsucht worden sei, und daß man weder Flaschenböden noch Kanisterreste gefunden habe. Es bleibe freilich die Möglichkeit, daß der Brennstoff in Gummiblasen hineingebracht worden sei.

Der Oberreichsanwalt erklärt, er wolle einmal zu Ungunsten des Angeklagten Torgler annehmen, daß dieser sich von 8.20 Uhr bis 8.45 Uhr mit dem Brandmaterial befaßt hat. Hätte der Angeklagte Torgler dann beim Verlassen des Reichstages nicht irgendeinen Geruch ausströmen müssen? Der Sachverständige Joffe meint, diese Frage könne er nicht ganz präzise beantworten.

Rechtsanwalt Dr. Seuffert stellt dann weitere Beweisfragen; u. a. soll festgestellt werden, wann der Stenographenraum und die umliegenden Gänge zum letzten Male kontrolliert worden sind. Nach der Annahme des Sachverständigen müßte im Stenographenraum der Brennstoff bereitgestellt haben. Rechtsanwalt Dr. Seuffert beantragt, den Hausinspektor Seranowich und andere Reichstagsbeamte zu vernehmen. Dr. Sach schließt sich diesem Antrage an und ersucht, auch die Reinmachefrauen zu hören.

Der Angeklagte Torgler erklärt mit Nachdruck, daß er 8.45 Uhr längst nicht mehr im Reichstag war, sondern im Restaurant Nishinger. Nach seiner Erinnerung habe er schon um 8.20 Uhr den Reichstag verlassen. Er habe nie in seinem Leben mit Benzin oder irgendeiner gearbeteten Brandmaterial etwas zu tun gehabt.

Der Angeklagte Dimitroff fragt den Sachverständigen Joffe, ob er es für möglich halte, daß ein Brandstifter in einer Viertelstunde diesen Brand entfachen könnte. Der Sachverständige Joffe antwortet, er sei eine Zeitlang der Meinung gewesen, daß das nicht möglich sei, als er aber bei der Besichtigung sah, mit welcher Leichtigkeit van der Lubbe arbeitete, möchte er doch glauben, daß bei entsprechender Vorbereitung die Entzündung so möglich war.

Es tritt dann eine Pause ein. Nach der Pause wird der Hausinspektor Seranowich nochmals vernommen, der bekundet, daß er am 27. Februar zwischen

11 und 12 Uhr mittags durch den Plenarsaal und auch durch den Stenographenraum gegangen sei und nichts Auffälliges bemerkt habe. Der Sachverständige, Dr. Schay, fragt, ob es richtig sei, daß sich beim Stenographenraum auch eine Kammer befindet, in der Petroleum, Mineralöl, Berg und anderes Putzmaterial aufbewahrt wird. Der Zeuge Seranowich bemerkt, es handle sich um die sogenannten Seifenkammer, in der auch Spiritus zum Fensterreinigen aufbewahrt wird. Der Schlüssel zu diesem Raum sei aber stets unter Verriegelung.

Van der Lubbe schweigt

Dem Angeklagten van der Lubbe wird nunmehr das Gutachten Professor Joffes vorgehalten. Van der Lubbe schweigt jedoch und muß schließlich wieder auf seinen Platz zurückgeführt werden, ohne daß die Befragung irgendwelchen Erfolg gehabt hätte. Auf Veranlassung Dimitroffs wird van der Lubbe nochmals gefragt, ob er den Brandweg, wie angegeben, zurückgelegt habe. Van der Lubbe flüstert: Ja! Auf die Frage, ob er den Plenarsaal mit dem brennenden Tuch angezündet habe, erwidert van der Lubbe, das könne er nicht sagen.

Ohne Brandmaterial konnte der Plenarsaal nicht zerstört werden

Als nächster Sachverständiger schildert dann Branddirektor Dr. Wagner Verbrennungsvorversuche an dem Eisenstuhl des Plenarsaales. Es sei versucht worden, die massiven Eisenstühle älterer Art mit einem Kohlenanzünder zu entzünden. In 18 Minuten sei es jedoch nicht gelungen, die Stühle in Brand zu bringen. Es sei dann weiter versucht worden, einen Teppich, auf dem Tisch und Stuhl standen, mit Hilfe einer brennbaren Flüssigkeit zu entzünden, aber erst als Reste eines Kleidungsstückes dazugegeben wurden, gelang es, die Holzteile so in Brand zu setzen, daß sie aus eigener Kraft weiterbrennen konnten.

Der Sachverständige Dr. Wagner kommt zu dem Schluß, daß das Feuer von dem Zeugen geschilderten Umfang ohne Änderung der gewöhnlichen Verhältnisse im Plenarsaal nicht hätte annehmen können. In einer solchen Veränderung der Verhältnisse sei entweder eine längere Zeit erforderlich oder eine Unterstützung von mehreren Personen, wahrscheinlich beides. Die Verwendung leicht brennbarer Stoffe, wie Zelluloid oder Benzin in größerem Umfang hält der Zeuge nicht für wahrscheinlich, weil dann das Brandbild hätte anders sein müssen. Ueberdies würde ein Ausgießen größerer Mengen von Benzin oder Benzol den Raum in kürzester Frist mit einem explosiven Gemisch angefüllt haben. Ein Anzünden wäre dem Brandstifter lebensgefährlich geworden. Es müssen also Stoffe verwendet worden sein, die anders gewirkt haben; welche, vermöge er nicht anzugeben. Jedenfalls habe sich der Brand im Plenarsaal anders entwickelt als an den anderen Stellen.

Eine Brandflüssigkeit

Auch der nächste Sachverständige, Gerichtschemiker Dr. Schay-Galle, kommt zu dem Ergebnis, daß der Brand im Plenarsaal seinen natürlichen Ablauf gehabt hat.

Nach positiven Feststellungen, erklärt der Sachverständige, bin ich der festen Ueberzeugung, daß im Plenarsaal mit einer selbstentzündlichen Flüssigkeit gezündet worden ist, deren Natur ich noch unbekannt werde, und daß zur Ausbreitung des Feuers eine Lösungsflüssigkeit gedient hat.

Das Neueste in Kürze

Die Wahllisten für den 12. November werden in dieser Woche abgeschlossen. In sämtlichen 36 Wahlkreisen wird eine Einheitsliste aufgestellt mit dem Führer an der Spitze.

Im gestrigen Reichstagsbrand-Prozess äußerte sich ein Sachverständiger dahin, daß er Torgler als den Hauptbrandstifter halte und er glaube, daß van der Lubbe nur zur Ablenkung vorgeschoben worden sei.

In Südwestdeutschland ist im September auf dem Arbeitsmarkt eine erfreuliche Besserung eingetreten.

Koozebelts Rundfunkrede ist von der New Yorker Wertpapierbörse mit einer heftigen Aktienhauffe beantwortet worden.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Montag nachmittags auf dem Flug nach Chicago in Miami zwischengelandet.

Das Kabinett Daladier gestürzt!
Paris, 24. Okt. Das Kabinett Daladier ist heute früh 3.35 Uhr deutscher Zeit von der Kammer mit 329 gegen 241 Stimmen gestürzt worden.

Der Sachverständige bittet darauf das Gericht, im Interesse der allgemeinen Sicherheit die Öffentlichkeit auf kurze Zeit auszusperren, in der er die Brandflüssigkeit bekanntgeben werde. Der Vorsitzende schlägt vor, sogleich ohne nähere Bezeichnung nur von Flüssigkeit zu sprechen. Der Sachverständige ist damit einverstanden.

Der Sachverständige schildert dann seine besonderen Beobachtungen an der Vernehmung und betont, daß die starke Reibung, die bei dem Brande beobachtet worden sei, besonders charakteristisch für die Anwendung der „Flüssigkeit“ wäre. Vier bis fünf Liter dieser „Flüssigkeit“ hätten durchaus genügt, die starke Brandwirkung hervorgerufen. Er sei überzeugt, daß man bei der Brandstiftung im Plenarsaal Kohlenanzünder mit der selbstentzündlichen „Flüssigkeit“ getränkt und sie auf eine mit Petroleum oder Schmierbenzin getränkte Unterlage, etwa abgerissene Vorhänge, gelegt habe. Auf diese Weise würde innerhalb von 20 Minuten bis 1 1/2 Stunden eine Selbstentzündung eintreten, ohne daß ein Mensch einen Finger krümmt. Für diese Zündungsart spreche das fortschreitende Feuer von einer höheren Stufe nach einer tieferen. Die anderen Brandstellen in den Umhängen usw. seien ganz anderer Natur. Die Vorbereitung des Brandes im Plenarsaal könne nicht von einer Person in der von van der Lubbe angegebenen Zeit vorgenommen werden. Nach seiner Ueberzeugung müßte eine Person im Plenarsaal mindestens 20 bis 25 Minuten Zeit gehabt haben, vorausgesetzt, daß das Brandmaterial bereitstand.

Auf Fragen des Vorsitzenden erklärt der Sachverständige, daß die von ihm erwähnte Flüssigkeit verhältnismäßig leicht zu beschaffen sei. Auf die Frage des Oberreichsanwaltes, ob die „Flüssigkeit“ in kürzester Zeit in Aktentaschen usw. in den Reichstag habe hineingebracht werden können, erwidert der Sachverständige: Es hätte genügt, wenn man die im Reichstag vorhandenen Handtücher mit der Flüssigkeit begossen hätte oder die zerschnittenen Vorhänge dazu verwendete.

Van der Lubbe weiß mehr!

Der Sachverständige betont nochmals, daß er die Angabe von der Lubbe über die Zubereitung für ganz ausgeschlossen halte. In dem Umfange habe er wahrscheinlich gar keinen Brand beabsichtigt, sondern lediglich nur die Zündungsmittel verloren. Auf einen Einwurf Dr. Sach erwidert der Sachverständige Dr. Schay, daß er aus dem Verhalten von der Lubbe den Schluß gezogen habe, daß bestimmte Dinge in das Wissen von der Lubbe geflochten waren, denn das Verhalten auf dem Balkon sei nicht normal gewesen. Van der Lubbe müsse beim Einklinken schon gemerkt haben, ob bereits

Der 12. November ist keine Parteiangelegenheit, sondern rein deutsche Pflicht- und Ehrensache!



andere Vordänge in den Kammern sich abspielten und er nur die Schuld durch sein eigenartiges Verhalten auf sich zu ziehen hatte.

Neue Listen gegen Torgler

Oberreichsanwalt: Der Angeklagte Torgler ist bis zu einer gewissen Zeit, mindestens bis 8.20 Uhr, wahrscheinlich aber bis 8.40 Uhr, im Reichstage gewesen. Man nach der Art der Vorbereitung Torgler als Täter in Frage kommen? Der Sachverständige erwidert, daß der Zeit nach die Möglichkeit besteht.

Eine längere Erörterung entspinnt sich darüber, ob man, wenn Torgler mit dem Brandstoff bepackt war, am Portal V beim Verlassen des Hauses den Geruch wahrnehmen mußte. Der Sachverständige läßt da verschiedene Möglichkeiten offen. Wenn er von der Flüchtigkeit nicht direkt etwas an die Hände oder Kleidung bekam, brauchte der Geruch nicht auf ihn überzugehen. Dr. Seuffert: Wenn von der Lubbe diese getränkten Lappen vor sich auf den Plätzen und anjündete, mußte er doch selbst den Geruch an sich haben, als er festgenommen wurde. Sachverständiger: Jawohl, deshalb bin ich der Meinung, daß von der Lubbe da nichts zu suchen hatte und im Plenarjahr nichts zu tun hatte. Auf die Frage, ob beim Verbrennen der Flüchtigkeit ein Geruch auftritt, erklärt der Sachverständige, daß nur ein leichtes Prickeln zu bemerken sei. Arbeiter, die in der chemischen Industrie tätig sind und Studenten aus Laboratorien, Apotheker usw. wählten Bescheid darüber. Die Vorlesungen der Angeklagten keine er nicht.

Die Verhandlung wird dann auf Dienstag vertagt.

„Deutscher Tag“ in Washington

Washington, 23. Okt. Die Deutschen Washingtons feierten am Samstagabend den „Deutschen Tag“ durch eine eindrucksvolle Verlesung, bei der der deutsche Botschafter Dr. Luther zum Verständnis für die Wünsche und Ziele des neuen Deutschland aufforderte und, auf die deutsche Einwanderung vor 250 Jahren hinweisend, die Hoffnung ausdrückte, daß die Amerikaner, die damals die deutschen Einwanderer zur Siedlung eingeladen hätten, auch heute dem Ringen des deutschen Volkes um eine gerechte, gleichberechtigte Stellung im Räte der Völker freundschaftliche Sympathie entgegenbringen müßten.

USA-Parlamentarier für deutsche Gleichberechtigung

Newport, 23. Okt. Die Rede des Reichslanzlers in Reichheim wird von den Blättern ausführlich gebracht. Besonders hervorgehoben wird die Stelle, daß Deutschland den Frieden, aber einen Frieden in Ehren wünsche. Der republikanische Senator Hamilton Fish, Mitglied des Auswärtigen Ausschusses, fordert das amerikanische Volk auf, mit seinem Anteil über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz zurückzuhalten, da Deutschland im Recht sei, weil die ehemaligen Feinde sich weigerten, ihre vertraglichen Pflichten zu erfüllen. Der republikanische Abgeordnete Scholl unterzieht das Verhalten Norman Davis einer scharfen Kritik. Deutschland sei bereit, abzurufen, während Frankreich sich mit Hilfe der größten Goldkriegskasse Europas so schwergerüstet habe wie nie zuvor. Der Reichslanzler erstrebe nur die Anerkennung eines Rechtes, das für alle Nationen lebensnotwendig sei. Alle Völkerhatten gleiches Recht auf die jenseitigen Waffen, die zur Verteidigung ihres Lebens und ihrer Grenzen notwendig seien.

Sulddigung für Mussolini

Rom, 23. Okt. Am Sonntag hatten sich 35 000 Faschisten aus Florenz in Rom zu einer der gewaltigsten Kundgebungen im 11. Jahre des faschistischen Regimes versammelt, um dem Duce zu huldigen und die Revolution auszuführen zu beschließen. Mussolini richtete eine Ansprache an sie, in der er erklärte, daß er für sich das alleinige Schöpferrecht für die faschistische Bewegung und die faschistische Lehre in Anspruch nehme. Er trat weiter für einen Frieden der Ehre und Gerechtigkeit für alle ein, der dem Charakter der lateinischen Rasse entspreche, und schloß mit der Aufforderung, die Banner emporzuheben und den Siegesmarsch des Faschismus zu gründen, der sich von Italien aus durch ganz Europa, ja die ganze Welt, fortsetze.

Natlosigkeit der Abrüstungsjoboteure

Vorausichtlich neue Vertagung der Konferenz Berlin, 23. Okt. Eine Woche nach der Abreise der deutschen Vertreter aus Genf ist die Lage auf der Abrüstungskonferenz noch völlig ungeklärt. Die maßgebenden Mächte, die schon am Sonntag vor acht Tagen sich in Genf nur mühsam über das

Programm der damals bevorstehenden Sitzung des Hauptausschusses einigen konnten, sind sich bei den inzwischen aufgenommenen diplomatischen Besprechungen zwischen den einzelnen Hauptstädten nicht näher gekommen.

Am vergangenen Montag hatte Henderson in seinem Anwortelegramm an den deutschen Außenminister erklärt, daß in der Simon-Erklärung eine brauchbare Arbeitsgrundlage der Abrüstungskonferenz gefunden sei und er hatte in der Ausschusssitzung mit erhobener Stimme gefordert, daß die Ausarbeitung einer Konvention auf dieser Grundlage in Angriff genommen werde.

Aber nicht einmal in England halten die maßgebenden Kreise dieses Verfahren, das den Nebenweg hätte, Deutschland ins Unrecht zu setzen, für zweckmäßig, wenn überhaupt für möglich. Der englische Außenminister selbst war bei den Genfer Verhandlungen bekanntlich der Vertreter der schärfsten Tonart und des demonstrativen Vorgehens gegenüber Deutschland, scheint aber im englischen Kabinett, dessen Beratungen noch zu keinem Ergebnis gelangt sind, nicht durchgedrungen.

In Frankreich würde man am liebsten die Wiederherstellung der Einheitsfront mit England, Amerika, Italien und Polen sehen, die nach dem deutschen Austritt völlig auseinandergefallen ist. Zum mindesten will Frankreich, wie am Montag das Blatt „L'Echo de la République“ schreibt, auf der Abrüstungskonferenz die Maßnahmen, die es zu unternehmen bereit ist, bekanntgeben, um, wenn sie von den anderen nicht angenommen werden, dem Vortritt zu entgehen, daß es die Herabsetzung der Rüstungen, die Gleichberechtigung und die Einrichtung einer internationalen Kontrolle verweigert habe.

Auf alle Fälle ist nicht zu erwarten, daß die Sitzung des Hauptausschusses am kommenden Donnerstag etwas anderes als unverbindliche Erklärungen und eine neue Vertagung der Konferenz bringen wird.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in USA

In 6 Monaten 3 600 000 Neubeschäftigte Washington, 23. Okt. Der Präsident des amerikanischen Arbeiterverbandes, Green, erklärte gestern, seit März d. J. hätten 3 600 000 amerikanische Arbeitslose Beschäftigung gefunden, 10 089 000 seien aber noch immer ohne Arbeit. Aus diesem Grunde müsse eine Verkürzung der Arbeitszeit in allen Industrien durchgeführt werden. Die Kaufkraft der Arbeiter habe sich von März bis September um 30,7 v. H. verbessert. Allerdings bedeute dies infolge des Steigens der Preise in pari nur 20,5 v. H.

Rundfunkansprache des Präsidenten Roosevelt

Washington, 23. Okt. Präsident Roosevelt hielt Sonntagabend vom Weißen Hause aus eine Rundfunkansprache an das amerikanische Volk, in der er über die bisherigen Ergebnisse des Feldzuges für die wirtschaftliche Erholung vollste Befriedigung ausdrückte. Im Frühjahr 1933 habe es in den Vereinigten Staaten tatsächlich und verhältnismäßig mehr Arbeitslose gegeben als bei irgendeiner anderen Nation. Von 12 bis 13 Millionen Arbeitslosen hätten mindestens 4 Millionen Beschäftigung erhalten. Der Präsident teilte mit, daß die Regierung einen Regierungsmarktschuldenschein schaffen und das Goldausfuhrverbot erleichtern werde. Er versprach eine gesunde Währung und kündigte an, daß der Dollar nach Wiederherstellung des Preisniveaus aufgewertet werden solle. Ferner versprach er eine Besserung der Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die in der einen oder der anderen Weise justand gebracht werden würde.

Französische Manöver gegen den Viermächtepakt

Ein angebliches Blommen der Großmächte London, 23. Okt. Der diplomatische Korrespondent des „Observer“ meldet: Ein Beschluß von allererster diplomatischer Bedeutung sei von der britischen, französischen und amerikanischen Regierung erzielt worden. Die Zustimmung der italienischen Regierung sei noch nicht endgültig erfolgt, aber der italienische Botschafter, der Sir John Simon am Donnerstag besuchte, soll keinerlei Zweifel an der Zustimmung Italiens um Ausdruck gebracht haben. Dieser Beschluß gehe dahin, daß der Viermächtepakt nicht als Alternativ-Vertrag für den Völkerbund und weites Erörterung des Problems behandelt werden soll, das aus Deutschlands Ankündigung seines Austrittes aus dem Völkerbund entsteht. Die tatsächliche Forderung dieses Beschlusses sei klar: Zwei Jahre nach dem Austritt Deutschlands Mitglied des Völkerbundes. Es könne, wenn es dies wolle, zu jeder Zeit während dieser Periode der Abrüstungskonferenz wieder beitreten und wenn es weiter wünsche, könne es seine Ankündigung des Austrittes zurückziehen. Es sei die vorläufige Ansicht der französi-

schen Regierung, daß Hitlers Mitteilung vor einer Woche nicht die Zuständigkeit des Völkerbundes in Fragen schädigen dürfe, die früher unter diese fielen. Diese Ansicht sei klar, daß, wie verlautet, dem britischen Botschafter in Paris am Freitag zu verstehen gegeben wurde, daß die französische Regierung nicht geneigt sei, irgendwelche weiteren Schritte zur Ratifizierung des Viermächte-Paktes zu unternehmen. Das diplomatische Ergebnis der Klärung dieser Frage während der letzten Woche sei, daß wenn Deutschland es wünsche, die Abrüstungserörterungen wieder aufzunehmen, es dies nur als Mitglied des Völkerbundes tun könne.

Dazu ist zu bemerken: Der „Observer“ scheint mehr die französische These in vollem Umfange der Öffentlichkeit präsentieren als tatsächlich eine Vereinbarung von drei bzw. vier Mächten behaupten zu wollen. Bekanntlich ergibt schon der klare Wortlaut des Viermächte-Paktes, daß zwar bei einem Bräsko der Abrüstungskonferenz dieser Pakt spielen sollte, daß er aber keineswegs als eine Art Nachfolger des Völkerbundes dessen Aufgaben übernehmen sollte oder als dessen Alternative zur Verfügung stände. Die Illusion Frankreichs, den Viermächtepakt zu ratifizieren, war im übrigen seit langer Zeit bekannt, hatten doch die kleine Entente und auch Polen nie nachgelassen, einen entsprechenden Druck auf Paris auszuüben.

„News of the World“ teilt zum Meinungsaustausch zwischen London, Paris, Washington und Rom mit: Der Beschluß, der alles andere an Bedeutung überschattete, sei, daß was auch immer geläube, Deutschland nicht gestattet werde, in dem Sinne wieder aufzurufen, daß es erneut eine Bedrohung für den Weltfrieden werde. Deutschland hat nie verlangt, in einem Maße aufzurufen, das den Weltfrieden bedrohen könnte. Es ist im Gegenteil immer dafür eingetreten, daß ihm Gleichberechtigung durch Abrüstung der anderen gewährt werde. (Die Schriftleitung.)

Internationales Arbeitsamt ohne Deutschland

Genf, 23. Okt. Montag vormittag begann die Herbsttagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, auf der Deutschland nicht vertreten ist. Beim Namensaufruf der Mitglieder gab der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Butler eine kurze Erklärung ab, der bisherige deutsche Vertreter im Verwaltungsrat, Staatssekretär Dr. Krohne, habe ihm mitgeteilt, er könne zu seinem Bedauern an der jetzigen Tagung nicht teilnehmen.

Die französischen Bernunftstimmen mehrten sich

„Hitler hat recht!“

Paris, 23. Okt. Die Wochenchrift „Je suis partout“ nimmt in einem den letzten Genfer Ereignissen gewidmeten Aufsatz „Hitler hat recht“ scharf gegen das Genfer Possenspiel Stellung. Der Völkerbund sei nichts anderes als ein Herd klandestiner Intrigen und Verwicklungen in Europa. Der Reichslanzler habe in seiner Rundfunkrede zu den Franzosen von der Marke und von Verdun gesprochen, nicht aber zu den französischen Parlamentariern und Völkerbundlern, die er verachte. Wenn Frankreich an Stelle des Parlamentarierklingels eine wahre Regierung hätte, hinter der das ganze Land steht, könnte es sich mit Hitler an einen Verhandlungstisch legen.

Im Zeichen der Abrüstung Die Drahtverhau-Granate

Paris, 23. Okt. Nach Berichten von Fachzeitschriften hat ein Genieoffizier der französischen Armee ein Artilleriegeschütz konstruiert, das in Drahthindernisse gefohlene Dreifüßer wieder schlägt. Das Geschütz hat außerordentlich dünne Stahlwände. Die Granate ist mit einem durch eine Feder gespannten, etwa 2 Millimeter starken Draht gefüllt. Durch die Explosion des Geschosses wird die Feder gespannt, die nun den Draht in rasender Geschwindigkeit nach rechts und links schleudert, so daß sich das zerflossene Drahthindernis automatisch wieder schließt.

Für 100 Millionen Franken Kriegsmaterial

Bern, 23. Okt. Die Schweizer Bundesregierung hat die Gesetzesvorlage über einen Kredit von 100 Millionen Franken zur Beschaffung von Kriegsmaterial fertiggestellt und wird sie in den nächsten Tagen dem Nationalrat vorlegen.

Verhaftungswahnsinn der Tschchen

Prag, 23. Okt. Die Massenerogungen von Tschechen, die einmal der verbotenen DNKB angehört haben, dauern fort. In Prag wurden der Oberdirektor Kiese, weiter und die Direktoren Haj und Dr. Baumann eingeleitet, weil das von ihnen geleitete Bankunternehmen „Kreditanstalt der Tschechen“ auch Konten der verbotenen Partei geführt hatte.

In Aisch wurde gegen hundert deutsche Nationalsozialisten ein Verfahren eingeleitet. Aber nicht nur auf die Deutschen, auch auf die Ungarn und sogar auf die Slowa-

ten erstreckt sich der Verfolgungswahn der Tschchen. In Preßburg wurde das ungarische als Antisprache abgeschafft. Ebenfalls wurde gegen den Gründer des slowakischen Nationalrates Dr. Bajzosth die Unterdrückung verhängt.

Vertagung der Abrüstungskonferenz

Beschluß des britischen Kabinetts: Simon fährt nicht nach Genf

London, 23. Okt. Das Kabinett hat sich am Montag nachmittag in einer Sonder-sitzung mit den Mitteilungen beschäftigt, die in allerletzter Zeit über die Abrüstungskonferenz mit anderen Mächten gewechselt worden sind. In der Sitzung wurde, wie verlautet, beschlossen, daß Sir John Simon von London zurückkehren soll. Der ständige Unterstaatssekretär des Foreign Office, Eden, wird am Dienstag von London abreisen und die britische Regierung bei der Wiederaufnahme der Sitzungen der Abrüstungskonferenz in Genf vertreten.

Es verlautet, daß die internationale Lage noch als zu ungeklärt angesehen wird, um die Erzielung genauer Entscheidungen zu ermöglichen, insbesondere angesichts der parlamentarischen Lage in Frankreich und der Tatsache, daß Besprechungen mit anderen Mächten weitergeführt werden. Es scheint, daß die Vertagung der Abrüstungskonferenz für eine unbestimmte Periode in Aussicht steht, und dieser Vorschlag würde, wie verlautet, von dem britischen Vertreter in Genf unterstützt werden.

Das Kabinett tritt am Mittwoch zu seiner allwöchentlichen Sitzung zusammen, um die parlamentarischen Arbeiten der im November beginnenden neuen Sitzungsperiode zu erörtern.

Deutsche Gewerkschaftsfront an der Saar

Saarbrücken, 23. Okt. Die Gewerkschaften und Berufsverbände, die für die bedingungsloslose Rückgliederung des Saargebietes sind, haben sich zu einem Bund zusammengeschlossen und bilden nunmehr eine deutsche Gewerkschaftsfront.

Der Führer an der Spitze der Wahlliste

Einheitsliste für alle Wahlkreise

Berlin, 23. Okt. Die Vorbereitungen für die Aufstellung der Wahlverzeichnisse sind bisher noch nicht abgeschlossen. Es verlautet aber, daß in allen Wahlkreisen eine Einheitsliste aufgestellt werden soll, die 10 Namen von Persönlichkeiten mit dem Führer an der Spitze enthalten wird.

Württemberg Milchpreise und Handelspannen

Stuttgart, 23. Oktober.

Als Beauftragter des Reichskommissars für die Milchwirtschaft in Württemberg ordne ich an:

Bis zur Prüfung der Trüfmilchpreise und der im Verkehre mit Milch zugehörigen Spannen durch die in Bildung begriffenen Milchverordnungsverbände, sind die von den Milchwirtschaftlichen Zusammenschlüssen für einzelne Verbrauchergebiete festgesetzten Milchpreise und Handelspannen für Milch einzuhalten. Dort, wo solche Zusammenschlüsse nicht bestehen, sind die vom Beauftragten des Reichskommissars für Milchüberwachung mit Anordnung vom 16. Januar 1932 bzw. Verfügung vom 26. April 1932 festgesetzten Milchhandelspannen und Milchpreise einzuhalten. Vorstehende Anordnung findet gleichermaßen Anwendung auf Erzeuger und Milchbe- und -verarbeitungs-betriebe und den Milchhandel.

Zwiderverhandlungen sind mir unter Angabe des Tatbestandes zu melden. Etwaige den Milchzeugern in der Zwischenzeit auf Grund von Mehrleistungen gewährte Qualitätszuschläge werden von dieser Anordnung nicht berührt.

Der Bevollmächtigte des Reichskommissars für Milchwirtschaft in Württemberg (gez.) Krauß.

NS-Presse zum Einsatz bereit!

Stuttgart, 23. Oktober.

Am vergangenen Sonntag wurden die Schriftleiter der württembergischen nationalsozialistischen Tagespresse zu einem Dienstappell nach Stuttgart berufen. Der Landesvorsitzende des NSDAP, Vg. Hauptschriftleiter Overhoff (NS-Presse) gab dabei die Richtlinien für den nunmehr einsetzenden Aufklärungsbeitrag für die Volksabstimmung und Reichstagswahl bekannt. Gleichzeitig besprach er eingehend die derzeitige außenpolitische Lage, die durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund geschaffen wurde.

Zur gleichen Zeit waren die Verlagsleiter der württ. NS-Presse verammelt, die von dem Landesvorsitzenden des NSDAP, Vg. Verlagsleiter Dr. Weick (NS-Presse) ebenfalls

Legt Klebgürtel an!



Baubauvergebung

Calmbach. Der auszuführende Kostensatz von einem 2455 Meter langen Holzabfuhrweg im Staatswald Eiberg...

Letzte Nachrichten

Sühne für eine bestialische Tat

Stuttgart, 23. Oktober

Der am 19. Juni d. J. vom Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilte ledige Tagelöhner Robert Gröbinger...

Gröbinger hat Ende März d. J. seine von ihm schwangere Geliebte, deren er überdrüssig geworden war...

Roosevelt verhandelt allein mit Litwinow

Der Vorsitzende Freundschaftsbefuch Hulls in den südamerikanischen Hauptstädten

Washington, 23. Okt. Roosevelt wird die Verhandlungen mit Litwinow allein führen, lediglich unterstützt durch einige Ministerialdirektoren...

Der Staatssekretär des Auswärtigen, Hull, plant eine Reise nach Montevideo zur Panamerikanischen Konferenz...

Reichsstatthalter v. Epp - Ehrenführer des Riffhäuserbundes

Feierlicher Empfang des Reichsstatthalters im Bundeshaus

Berlin, 23. Okt. Anlässlich der bereits am 10. Oktober übernommenen Schirmherrschaft des Reichspräsidenten von Hindenburg...

Deutschösterreich im Kampf

Schikanen allerorten

Wien, 23. Okt. Die Mitglieder der feierzeitigen Kreisleitung der Deutschen Studentenschaft Österreichs...

In Linz wurden 26 Nationalsozialisten die Staatsbürgerschaft aberkannt, darunter dem Standardführer Hauptmann a. D. Geisler...

Gegenüber dem Klagenfurter Bahnhof wurde auf einer 50 Meter hohen Feldwand ein acht Meter langes und fünf Meter breites Hakenkreuz...

Bei dem Spiel der 2. Mannschaften sah man zwei gleichwertige Gegner, wobei Nagold etwas mehr vom Spiel hatte...

Das einmündigste Resultat erzielte unsere Schülermannschaft mit 5:1 Toren. Bei diesem Spiel hatten die Altenteiler Schüler überhaupt nichts zu bestellen...

Statt Arbeit - Käse

Wien, 23. Okt. Die Bundesregierung hat beschlossen, den Arbeitslosen - deren Zahl andauernd steigt - die überschüssigen österreichischen Käsemengen zu halbem Preis zur Verfügung zu stellen...

8 Jahre Zuchthaus für einen Spion

Berlin, 23. Okt. Der erste Strafsatz des Kammergerichts verurteilte einen ehemaligen Marineangehörigen wegen vollständigem Spionageverbrechen zu acht Jahren Zuchthaus...

Kraftfahrer verlegt 6 Hitlerjungen

Hamburg, 23. Okt. In Volksdorf bei Hamburg fuhr am Sonntagabend ein Kraftfahrer von hinten in eine marschierende Kolonne von 15 Hitlerjungen hinein...

Der älteste Nationalsozialist

95 Jahre alt

Bodum, 23. Okt. Samstag beging hier der achtzigste Geburtstag des Nationalsozialisten, der Bergmann Wilhelm Sträter...

Kurze Nachrichten

Berlin, 23. Okt. Auf der U-Bahnstrecke zwischen Hohenzollernplatz und Friedrichsdenkmal wurde die Reihe der 24-jährigen Käthe Koch-Welers aus Dahlen...

Gotha, 23. Okt. D-Jug 8 Weisfels - Bedra überfuhr Sonntagabend bei Wandersleben das Fuhrwerk eines Geflügelhändlers...

Southampton, 23. Okt. Vindbergh und seine Frau sind von Southampton mit unbekanntem Ziel abgefliegen.

Lissabon, 23. Okt. Infolge harter Stürme an der portugiesischen Küste sind mehrere Fischerboote gesunken...

Sport-Nachrichten

Fußball

SB, Nagold 1. - Altenteiler 1. 3:2

Die ersten Mannschaften lieferten einen wirklich interessanten und lauten Totalkampf, wobei die Gäste mit einer sehr imponierenden Mannschaft vertreten waren...

Zu Beginn der 2. Hälfte sieht man Altenteiler wieder mehr am Ball und der Ausgleich lag in der Luft, Unbegreiflich ist es wiederum von Nagolds Verteidigung, daß sie immer wieder zu weit aufrückt...

Bei dem Spiel der 2. Mannschaften sah man zwei gleichwertige Gegner, wobei Nagold etwas mehr vom Spiel hatte und mit seinem Torvorwurf hätte gewinnen müssen.

Das einmündigste Resultat erzielte unsere Schülermannschaft mit 5:1 Toren. Bei diesem Spiel hatten die Altenteiler Schüler überhaupt nichts zu bestellen...

aus dem Strafraum heraus, eine überzeugende Überlegenheit unserer Jungen konnte man wahrnehmen...

SB, Oberjettingen 1. - FC, Gärtringen 1. 2:1 (Verbandsspiel). Zweite Mannschaften 2:4

FC, Altburg - Sportfr. Emmingen 4:3 (2:2) Emmingens erstes Auswärtsspiel brachte auch die erste Niederlage...

Handball. Hochdorf 1. - Wildberg 1. 9:1 (5:1). Hochdorf 2. - Hatterbach 1. 3:1 (1:0).

Zum vorgetragenen Verbandsspiel auf dem Plage des TB Hochdorf stellte sich Hochdorf 1. und Wildberg 1. gegenüber...

Die Hochdorfer 2. Mannschaft hatte Hatterbach 1. gegenüberstehen. Die Hatterbacher haben wahrscheinlich die Hochdorfer unterkühlt...

TB, Ebbhausen 1. - TB, Altensteig 1. 2:5

Die einheimische Mannschaft ist nicht wieder zu erkennen. Infolge Krankheit und Weizung von Spielern - verschiedene haben auswärts Arbeit erhalten - mußte die Mannschaft hart verzögert werden...

Markt- und Handelsberichte

Viehpreise, 23. Okt. Gaildorf: Ochsen 325, Rinde 140-268, Jungvieh 67-255 M. - Ravensburg: Rinderkälber 260-330, trüchtige Rinde 220-340...

Schweinepreise, 23. Okt. Beigheim: Milchschweine 10-18 M. - Geilbronn: Milchschweine 12-19, Säuer 27 bis 34 M. - Kirchheim u. T.: Milchschweine 12-20, Säuer 30-50 M. - Beigheim: Milchschweine 10-18 M. - Dörhingen: Milchschweine 14-19 M.

Fruchtpreise, 23. Okt. Ravensburg: Weizen neu 9.25, Roggen 7.75, Gerste 8.25 bis 8.75, Haber neu 6.25-6.50, Saatweizen 8, Saatweizen 9.75-10 M. - Saulgau: Weizen 9.20-9.40, Gerste 8-8.20, Hafer neu 6 M.

Stuttgart, 23. Okt. (Mottobstmarkt auf dem Nordbahnhof) Seit 20. 10. sind 102 Wagen neu zugelassen...

Obstpreise, 23. Okt. Kirchheim u. T.: Mottobirnen 6, -Käpfel 7-7.20 M. - Dörhingen: Mottobirnen 5-5.20, -Käpfel 6-6.20, Tafeläpfel 7-12, Birnen 7-12 M.

Alle hier Wohnenden des Jahrgangs 1873 sind zur Befragung auf heute abend 8 Uhr im "Gambinus" freundlich eingeladen. 971

Wer wagt gewinnt! Kaufen darum auch Sie ein Los aus der Kollekte von G. W. Jaifer, Buchhandlung, Nagold II. Geld-Lotterie für Arbeitsbeschaffung

283 058 Gewinne und 2 Prämien. Höchste Gewinne 200 000 und 100 000 M. Einzellose 1 M. Doppellose 2 M. Ziehung: 29.-30. Dez. 1933.

Stuttgarter Börse

Table with columns for various stocks and their prices, including Hamburg-Mais, Bayern, Brauner, etc.

Devisen vom 23. Oktober 1933

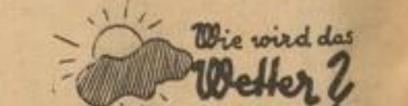
Table with columns for different currencies and their exchange rates, including London, New-York, Rio de Janeiro, etc.

Zeitschriftenchau

Wenn etwas Wichtiges geschieht, ist der Bildläufer der Wochenchau zur Stelle und fängt es für die Leser dieser deutschen Wochenzeitschrift ein...

Zum Beginn der Winterferien

bringt die "Elegante Welt" eine interessante Abhandlung über die neuen Formen des Abendkleides, Berichte von neuen Stoffen...



Im Osten liegt Hochdruck, über Frankreich eine Depression. Bei bevorstehendem Einbruch des ersten ist für Mittwoch und Donnerstag trübendes und zeitweilig heiteres Wetter zu erwarten.

Seitordene: Andreas Haug, Malermeister, 45 Jahre, Freundentat / Carl Hübner, Mühlebesitzer, 77 J., Liebenzell / Marie Blach geb. Wagner, Schmieds Witwe, 76 J., Tübingen, Herrenberg.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Advertisement for a wedding invitation in Emmingen, including details about the date (October 26, 1933) and the officiant (Pastor Renz).

„Wir wollen Frieden, um arbeiten zu können!“

Die SA. als Garant der deutschen Einheit

Kelheim, 22. Okt. Ungezählte Tausende aus der bayerischen Ostmark waren zur Feier in die Befreiungshalle gekommen, die von der SA. der bayerischen Ostmark als Freuentfaltung für den Führer durchgeführt worden ist.

Am Samstagabend wurde das Fest mit einer Illumination der Stadt, einer Parade am Stadtplatz und mit der Festbeleuchtung der Befreiungshalle eingeleitet. Den Schluß des Samstag bildete ein großer Zapfenstreich der SA.

In den frühesten Stunden des Sonntag morgen setzte von Kelheim aus der Anmarsch der Bevölkerung und der SA. aus der bayerischen Ostmark nach dem Michael-Berg ein. Der hochtragende Rumbau der Befreiungshalle prangte in Fahnen- und Girlandenschmuck. Über dem Eingang hing ein goldener Kranz mit der Jahreszahl 1933. Über dem Kranz schwebte ein Adler mit der Schlange der Ziviltacht in den Krallen. Auf den hohen Kolonnen rund um die Halle brennen Beschützer.

Nach 11 Uhr künden Hausarenader die Ankunft des Führers an.

Unter lautloser Stille schritt der Kanzler über den weiten Platz an der Befreiungshalle. In seiner Begleitung befanden sich Stabschef Köhm und Reichsstatthalter Ritter v. Epp. Nach Richard Wagner's „Ging der Götter in Walkhall“ gab Stabschef Köhm dem Führer das an der Halle angebrachte Hoheitszeichen in seine Obhut.

Der Reichskanzler übernahm das Hoheitszeichen mit folgenden Worten:

„Mein Stabschef, meine SA-Männer, deutsche Volksgenossen! Es gibt in Deutschland wohl kaum ein Bauwerk, das mit mehr Recht das Zeichen der neuen deutschen Erhebung trägt, als das Denkmal der Einigung der Freiheitkämpfer. Dieses Denkmal der Einigung ist für uns ein Symbol dessen, was wir für unseren Kampf erstreben: Ein Volk, ein Reich, einen Willen! Was vielen Jahrhunderten das Ziel des Strebens deutscher Männer und Frauen gewesen ist, scheint seiner endlichen Verwirklichung entgegenzugehen. Dank dem Kampf, den Opfern und der Arbeit unzähliger Deutscher aus allen Lebensständen und Lebensrichtungen. Das neue Reich ist geboren worden aus dem Volke selbst, und so soll in der Zukunft dieser Tempel ein Heiligtum des deutschen Volkes sein. Das Hoheitszeichen des neuen Reiches soll sinnbildlich zum Ausdruck bringen, daß es nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart und der deutschen Zukunft geweiht ist. In diesem Sinne wollen wir an dieser Stätte gemeinsam das Heil andringen auf das, was war, auf das, was ist, und auf das, was sein wird, weil es sein muß: auf unser deutsches Volk, unser deutsches Reich! Sieg-Heil!“

Das Deutschland-Lied klang feierlich über den Platz. Dann betrat der Führer mit seiner Begleitung die Befreiungshalle, wo er einen Vorbesitz mit der Aufschrift „Den Gefallenen“ mitten in der Halle niederlegte. Während dieser feierlichen Minuten erklang das Lied vom guten Kameraden.

Die große Rede des Führers

Nach dem Gedanken der Gefallenen schritt der Führer mit seinem Gefolge um den Rumbau der Halle und hielt, von der Menge mit brausendem Beifall begrüßt, eine große Rede, in der er sich an die SA. wandte:

„Meine SA., deutsche Volksgenossen! Wenn wir dieses Fest der Erinnerungen feiern, dann sind wir uns bewußt, wieviel Blut einst fließen mußte, wieviel Leid ertragen wurde, um damals die Voraussetzungen zu schaffen für die später vollzogene Einigung der deutschen Stämme und Staaten. Es ist die Erinnerung an sehr große Opfer, die uns an einem solchen Tage einer ernsten, würdigen Feier bewußt werden läßt und uns fernhalten muß von einem oberflächlichen Hurrapatriotismus. Gerade wir, die wir selbst vierzehnjährig Jahre lang den Krieg miterlebt, die wir selbst wissen, wie entschuldigend und schwer die Anforderungen sind, die er an ein Volk stellt, wir sind vielleicht am meisten berufen, in der deutschen Geschichte oberflächlichen Hurrapatriotismus und wirkliche tiefere Verbundenheit mit dem eigenen Volke auseinanderzuhalten, tiefe innere Verbundenheit mit seiner Geschichte, mit seinem Leben und mit seinem Recht zu leben. Indem wir uns fernhalten von diesem oberflächlichen Patriotismus, können wir auf der anderen Seite um so mehr für uns in Anspruch nehmen, für das Lebensrecht unseres Volkes einzutreten. Die Welt hat sich insolge fünfzehnjähriger trauriger Vertretung der deutschen Lebensinteressen angeordnet, das deutsche Volk nicht richtig zu sehen. Schwache Regierungen verwechselte man mit dem deutschen Volk; Unsicherheit, Halbheit und Unentschlossenheit schienen die Merkmale unseres Volkes zu sein. Wir sind uns jetzt bewußt, daß es nicht leicht ist, dieses falsche Bild wegzunehmen und der Welt klarzumachen, daß das deutsche Volk nichts gemein hat mit jenen, die kein Gefühl für ihre Befehle (Stürmischer Beifall), daß das deutsche Volk dieses Gefühl besitzt und daß es sich mit denen verbunden fühlt, die in der Vergangenheit für die Ehre der Nation eingetreten sind. Das deutsche Volk ist

nicht krieglüsternd, im Gegenteil, weil es den Frieden liebt, kämpft es für sein Lebensrecht und tritt für die Voraussetzungen der Existenz unseres 65-Mil.-Volkens ein. Deutschland und das deutsche Volk haben keinen Grund, einen Krieg zu wünschen, um die Ehre der Nation, die Ehre seiner Männer und seiner Soldaten wieder herzustellen. Unser Ziel ist, unser Volk wieder glücklich zu machen, indem wir ihm das tägliche Brot sichern, eine ungeheure Arbeit; und die Welt soll uns dabei in Ruhe lassen. (Stürmischer Beifall.)

Wir wollen nichts als unsere Ruhe und unseren Frieden

um arbeiten zu können, und die Welt soll wissen, daß für diese Arbeit die ganze Nation zusammenhält. Mann für Mann und Weib für Weib, bis herunter zur Jugend.

Keine SA-Kameraden! Sie sind besonders lebendige Zeugen für diesen Willen, denn Ihr feierliche Schloß Sie zu dieser Gemeinschaft zusammen, in der nichts theoretisch, sondern praktisch die Volksgemeinschaft ihren Ausdruck findet, eine große Gemeinschaft gegenseitiger Hilfe, gegenseitiger Unterstützung. Sie sind die Garanten nicht nur für die Gegenwart, sondern für die deutsche Zukunft, und niemand hat daher auch mehr Recht, vor diesem Tempel anzutreten, als Sie. Wenn die Geister der Erschlagenen aus den deutschen Freiheitkämpfen wieder lebendig würden, dann würden sie keine Sekunde zögern, sondern heute sofort ihren Platz zwischen uns nehmen. Was ihnen vorkam, schwebt auch uns vor. Wir wollen betwischen, was sie auch wollten, ein Volk und ein deutsches Reich.

Wir gehen einer schweren Zeit entgegen und es ist notwendig, daß auch jeder Deutsche sich dessen bewußt ist. Wenn wir unser Volk ernähren wollen, bleibt uns kein anderer Weg als der, den wir eingeschlagen haben. Jemand mußte in Deutschland kommen, der sagt: Den Frieden wollen wir, aber Entehrung lehnen wir ab. (Starker Beifall.) Wir erklären der Welt eindeutig: Wenn Ihr uns in Euren internationalen Konferenzen sehen wollt, wenn Ihr uns in Euren Völkerbündeln haben wollt, dann nur, wenn Ihr uns als Volk anerkennt. (Stürmischer Beifall.) Wir sind jederzeit bereit, Verträge zu unterzeichnen, wenn sie für uns erfüllbar und wenn sie für unser Rechtsgefühl erträglich sind. Verträge, die weder erfüllbar, noch ehrenhaft sind, unterzeichnen wir nicht! (Stürmischer Beifall.)

Bei Diktaten wirken wir nicht mit

Dafür, daß wir uns unserer Geschichte nicht zu schämen brauchen, ist auch dieser Platz hier ein lebendiges Zeugnis. Wir wollen den Frieden, aber die Welt muß auch wissen, daß auf die Dauer diese ewige Diskriminierung und Entehrung unseres Volkes von uns nicht ertragen wird. (Beifall.) Denn ebenso wie im Willen zum Frieden steht in der Entscheidung zur Vertretung der nationalen Ehre das ganze deutsche Volk hinter seiner Regierung. Die Welt soll nicht sagen, daß in Deutschland heute noch irgendeine Organisation, irgendeine Partei Verbände derer sind, die glauben, über die deutschen

Lebensrechte und die deutsche Ehre einfach hinweggehen zu können. Sie werden sehen, daß die Zeit, da das Ausland noch damit rechnete, Deutsche mit Deutschen schlagen zu können, vorbei ist, und daß sie niemals wiederkehrt. Dafür soll diese Bewegung ein ewiger und Jahrhunderte währender Garant sein.

Diese Bewegung wird für alle Zeiten Träger des Geistes und der Willensmacht der deutschen Nation sein und niemals wird sich in der deutschen Geschichte wiederholen, was in der Vergangenheit uns so tiefes Leid gebracht hat: daß unfähige Verdrückte in der Stunde der größten Not dem Gegner mehr glaubten als dem eigenen Volk.

Das wir hier zum ersten Male uns treffen vor diesem Tempel der deutschen Einigkeit, ist auch dafür symbolisch. Wenn für die Zukunft wurde er errichtet, und was seinerzeit vielen Jahrzehnten vorantrieb, ist heute Wirklichkeit geworden.

Das deutsche Volk schließt sich heute zu einer wirklichen Einheit zusammen. Es ist dies unsere Lebensaufgabe, eine Organisation zu schaffen, die der Garant dafür ist, daß diese Einheit niemals mehr verloren geht. Indem wir uns dafür mit aller Leidenschaft einsetzen, treten wir am besten ein für den Frieden der Welt; es gibt keinen besseren Garant für den Frieden, als die laute, einheitliche Stimme der deutschen Nation. Was kann ein Millionen Volk zusammengebracht auf einer engen Grundfläche, mit einer versperrten Wirtschaft, mit Millionen vernichteter Existenzen und Millionen von Arbeitslosen, was kann ein solches Volk anderes wollen als arbeiten, um wieder emporzukommen?

Seien Sie in den kommenden Monaten und Jahren hart und entschlossen, treu und zugleich diszipliniert. Sennen Sie kein anderes Ziel als: Deutschland wieder glücklich und damit wieder frei zu machen, kein anderes Ziel: als den Millionen unserer Volksgenossen wieder für Brot und unserem Volke wieder seine Ehre zurückzugeben.

Wenn Sie, die Millionen, die zu uns stehen, dies als heilige Verpflichtung auf sich nehmen, dann wird aus diesem Volke eine Nation und unsere Hoffnung wird erfüllt werden.

Das aber ist uns allen klar: ein Leben so wie in den letzten 15 Jahren ist auf die Dauer für unser Volk genau so wenig erträglich, als es für ein anderes Volk erträglich wäre. Sie haben viele, viele Jahre im Innern einen sehr harten Entschluß durchhalten müssen, trotz Verfolgung und Unterdrückungen haben Sie durchgehalten.

Folgen Sie mir in den kommenden Jahren genau so treu, genau so diszipliniert wie in den früheren Jahren. Dann wird das Ringen um unser Lebensrecht in der Welt erfolgreich sein. Es wird sich dann in der Welt immer mehr die Ueberzeugung durchsetzen, daß hier ein Volk lebt, das nichts anderes will, als Frieden und Gerechtigkeit. (Ranganhaltender, stürmischer Beifall.)

Nach der mit großer Begeisterung aufgenommenen Führerrede überbrachte Stabschef Köhm dem Führer das Freuentfaltung der SA. der bayerischen Ostmark.

Die Rückfahrt nach Kelheim gestaltete sich für den Kanzler zu einem großen Triumphzug.

Begegnung beigeohnt hat. Das Gericht wird versuchen, diesen ausfindig zu machen.

Das Gericht und die Prozeßbeteiligten begeben sich nunmehr zum Lokaltermin, der der Besichtigung des Reichstages und des Brandweges dient.

Die Besichtigung des Tatortes

nahm volle zwei Stunden in Anspruch, an die sich noch eine weitere Stunde Pressebefragung schloß. Die Führung hatte Kriminalkommissar Heißig übernommen. Sie begann an der Stelle, wo von der Lubbe durch das Fenster eingestiegen ist. Der ganze von Lubbe zurückgelegte Weg ist auf dem Fußboden mit Kreidepfeilen bezeichnet. Der Brandweg endet bei dem Klüßel, an dem einige Zeugen eine Fadel gesehen haben wollen. Kommissar Heißig ist aber der Meinung, daß es keine Fadel gewesen ist, denn eine Fadel hätte man nicht einfach austreten können, und sie wäre dann auch nicht gleich zu Staub verfallen. Es dürfte sich vielmehr um einen zusammengebrochenen Rest von Vorhängen oder anderem Brandmaterial handeln.

Van der Lubbe von der Roten Hilfe zur KPD zugeteilt

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung wird u. a. der 23jährige Diener Willi Ginge als Zeuge vernommen, der gegenwärtig eine Gefängnisstrafe wegen Betrugs verbüßt. Ginge, der sich selbst als Zeuge gemeldet hat, gibt an, er sei der Schwager des Neuföllner Erwerbslosen, dessen Selbstmord von den Kommunisten zu einer heftigen Flugblattkampagne gegen das Wohlfahrtsamt ausgenutzt wurde. Tatsächlich habe sich sein Schwager nicht wegen wirtschaftlicher Not, sondern aus anderen Gründen das Leben genommen. Er, der Zeuge, sei es auch gewesen, der den im Wohlfahrtsamt tätigen Stadinspektor gewarnt und die Polizei davon unterrichtet habe, daß die Kommunisten einen Heberfall auf das Wohlfahrtsamt vorbereitet hätten. Einige Tage vor dem geplanten Heberfall habe er gegen 10 Uhr vormittags im Lokal Schlaßle geessen und beobachtet, wie dort von der Lubbe durch Pfeiffer und noch einen anderen Kommunisten eingeleitet wurde. Im Hinterzimmer hätten die Kommunisten eine Besprechung gehabt, von der Lubbe sei dort vorgestellt worden. Er habe sehr aufgeregt und schnell gesprochen. Lubbe sagte etwa: Kameraden und Genossen! Es ist jetzt der letzte Tag, an dem wir vorgehen können. Nach den Vorfällen in Neufölln wollen wir noch einmal versuchen, durchzugreifen, um den Anbruch der nationalen Bewegung zu hemmen. Man müßte Unruheherde schaffen, aber man sollte es zunächst vermeiden, Personen dabei zu gefährden. Personen dürften erst in letzter Linie gefährdet werden.

Auf Vorhalte des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, den genauen Tag könne er nicht angeben, es könne aber nur Mittwoch oder Donnerstag gewesen sein, später auf keinen Fall. Jahnte sei auch dabei gewesen. Pfeiffer, fuhr der Zeuge fort, stellte von der Lubbe vor und sagte, es sei ein holländischer Genosse, der uns zur aktiven Hilfe zugeteilt worden sei. Er läme von der Roten Hilfe. Dabei fiel auch der Name Torgler und Dortheenstraße. Von der Lubbe hat sich nach verschiedenen Beuten, die führende Stellen in der KPD bekleiden, erkundigt. Er wußte über alle möglichen Leute gut Bescheid. Ich fragte ihn, wie lange er schon in Deutschland sei. Er sagte, er wäre erst eingetroffen und käme von der Wanderschaft.

Torglers Bekanntschaft mit van der Lubbe

Rechtsanwalt Dr. Sad: Von welcher Seite fiel der Name Torgler? Zeuge: Das weiß ich nicht. Lubbe sprach von einem Anzug und einem Mantel, und in diesem Zusammenhang wurde auch von der Roten Hilfe gesprochen, und da fiel auch der Name Torgler. Rechtsanwalt Dr. Sad: Der Angeklagte van der Lubbe hat immer, auch bei der Verragung durch den Sachverständigen, gesagt, daß er Torgler nicht einmal dem Namen nach kenne.

Dr. Sad fragt den Zeugen dann: Sind Sie identisch mit dem Neuföllner, der den Spitznamen „Schwindelbinge“ führt? Zeuge: Nein!

Es wird dann nochmals Kriminalkommissar Heißig vernommen, dem der Vorsitzende mitteilt, daß die Aussagen der holländischen Bekannten von der Lubbes, Wink und K. m. a. d. a. von diesen zum Teil bestritten werden. Der Zeuge Heißig bleibt bei seinem damaligen Bericht und erklärt mit aller Entschiedenheit, daß ein Mißverständnis hier gar nicht in Frage komme.

Angeklagter Dimitroff: Wir haben jetzt genau einen Monat Hauptverhandlung. Wir haben von Lubbe kein klares Wort gehört. Ich frage den Zeugen, der Lubbe oft vernommen hat, noch einmal unter Eid, ob wirklich Lubbe mit eigenem Mund und eigener Sprache diese Aussagen, die die Unterlage für die Anklageschrift sind, gemacht hat oder nicht.

Zeuge: Jawohl, es ist gar nichts anderes zu sagen. Die Weiterbehandlung wird dann auf Montag vertagt.

(Fortsetzung siehe Hauptblatt Seite 1).

Reichstagsbrandstifter-Prozeß

Lubbe — Sendling der Roten Hilfe! — Neue Enthüllungen

Berlin, 21. Okt. Zu Beginn teilt der Vorsitzende mit, daß er zunächst nur einen Zeugen vernehmen wolle. Dann soll eine Besichtigung des Reichstages erfolgen, um den Weg zu sehen, den der Angeklagte van der Lubbe bei der Brandstiftung nach seiner Angabe zurückgelegt hat.

Van der Lubbe kündigte vor einem Tafe die Brandstiftung an

Der Arbeiter Organista aus Kofitz schildert eine Begegnung, die er vor etwa einem Jahre auf dem Wege nach Konstanz mit dem Angeklagten van der Lubbe gehabt haben will. Er traf damals zwei Wanderversuchen, von denen der eine dunkelblond und der andere schwarz war. Der schwarze sei van der Lubbe gewesen. Er habe auch seinen Namen gesehen, der auf Martinus van der Lubbe ausgeht. Van der Lubbe habe das Kommunistenabzeichen getragen und ein verknülltes Sowjetemblem angehabt. Er, der Zeuge, habe ein Hakenkreuz getragen. Es sei dann zu politischen Gesprächen gekommen, in deren Verlauf van der Lubbe erklärte: In Deutschland hat es am längsten einen Reichstag gegeben. Natürlich, fuhr der Zeuge fort, sind wir nun erst recht ins Politische geraten. Und da hat der Blonde zu mir gesagt: Ja ja, das wirst du ja schon sehen, du wirst noch von van der Lubbe hören. Als die beiden wegzogen, sagte ich

nach: Aus Kurer Politik wird nichts, es gibt nur einen Rationalsozialismus. Van der Lubbe sagte dann so ganz trocken: Wenn das wird, dann geht's mit Feuer und Schwefel. Darauf haben wir uns getrennt. Als ich dann in Ravensburg war und von dem Reichstagsbrand hörte, mußte ich gleich an van der Lubbe denken. Ich hatte mir den Namen unverwischbar gemerkt.

Der Vorsitzende läßt den Angeklagten van der Lubbe vor den Richtertisch treten und stellt ihn dem Zeugen Organista gegenüber. Lubbe hält wie gewöhnlich den Kopf tief gesenkt. Auf die energische Aufforderung des Vorsitzenden hebt er den Kopf ein wenig und dreht sich langsam nach dem Zeugen um. Die Frage des Vorsitzenden, ob der Zeuge van der Lubbe wiedererkenne, wird von Organista bejaht. Vorsitzender: Lubbe, sehen Sie sich den Zeugen mal genau an, kennen Sie ihn? Angeklagter Lubbe sagt leise: Nein! Vorsitzender: Sind Sie einmal bei Konstanz gewesen? Sie sind doch viel in der Welt herumgekommen; waren Sie einmal in oder bei Konstanz? Lubbe: Nein!

Der Zeuge bleibt auf Vorhalt des Vorsitzenden dabei, daß der Angeklagte van der Lubbe der Mann gewesen sei, den er bei Konstanz getroffen und mit dem er das Gespräch geführt habe. Er erkennt auch den ihm vorgelegten Foto van der Lubbes wieder.

Der Zeuge benennt auch seinen damaligen Wanderkameraden Oskar Müller, der der



Horst Wessel

von Hanns Heinz Hoyer.

Erzählen bei der L. G. Colla'schen Buchhandlung, Stuttgart und Berlin

IV

Badehemmung, er drückte, daß verdammte Ding streifte. Aber die Rotfrontpistolen arbeiteten gut — da wandte er sich, rannte los. Er hatte Glück, kam um die Ecke, lief mitten hinein in ein paar Duzend Landjäger, die mit erhobenen Säbeln auf den Marktplatz stürzten. Er sprang in ein Haus, steckte rasch die Pistole in die Tasche, ließ sie vorbei. Er wartete, schlich dann nach, sah, wie Schupsteuere und Landjäger den Platz säuberten — gottseidank, die Kameraden waren gerettet. Zurück also zum Schützenhaus — kaum war er dort, als Rotfront sich draußen sammelte — nach wenigen Minuten schon ging das Schießen los. Erst war der Kampf vorn am Tor, dann umstießen die Roten das ganze Gebäude, deckten sich gut, drangen immer enger um den offenen Hof.

„Keine schlechte Taktik“, brummte Fiedler, „da wird Scherlinski dabei sein!“
 „Der oder der „Schlageter“, antwortete Sprengel. Er gab Befehl, alles zu holen, was greifbar war; sie schleppten Tische herbei, Bänke und Stühle, Fässer, Fensterläden, Balken; bauten im Handumdrehen Barricaden auf, liehen ihre Fahnen drüber flattern. Immer enger schloß sich der Kreis, vier, fünf Verwundete hatte man schon, die drinnen von ihren Helfritzen notdürftig verbunden wurden. Da kam Entschluß: die Gendarmen rückte an und mit ihr die Schupmannschaft — Rotfront wechselte mit ihnen einige Kugeln, zog sich dann geschlossen zurück. Aber nun wollten die Landjäger auch das Hülfenst ausheben — das paßte dem Sturmführer gar nicht; dazu hatte er sich gewiß nicht verhascht, um sich und all seine Leute verhasst zu lassen. Sie lachten über die Aufforderung, sich zu ergeben, wichen nicht von den Fensterläden und Barricaden, knallten frohlich weiter. Die Landjäger stупten — dann erwiderten sie das Feuer.

Geschrei dahinten — Sprengel wandte sich um, sah, wie ein paar seiner Leute eine mächtige Kiste zerklüften. Die Bretter fielen — eine bildschöne Kanone kam zum Vorschein. Sie saßen die Räder an, hoben sie vor, rissen krachend das Tor auf — da drühte das Feldgeschütz hinaus. Das ging der Polizeimannschaft über den Spieß — sie war so nur mit halbem Herzen dabei. Gummifnäppel, Säbel, Pistolen — na gut, so ein bißchen Indianerspielen ist ja ganz nette Abwechslung. Aber gleich Kanonen — nee, danke!

Sie zogen sich zurück, bald war kein Häfcher mehr zu sehen; SA jubelte über ihren Sieg. Und die Patewaller Kameraden lachten: das Ding da, die alte Kanone, träumte nun schon seit Jahren in ihrem Rasten. Man hatte sie dem Traditionsverein ehemaliger Patewaller Krieger gekauft; irgendwo sollte sie aufgestellt werden, aber man konnte sich nicht einig werden über den Platz. Ein 7,5-Zentimeter-Feldgeschütz war es — harmlos und gutmütig, ohne Ladeverfählung — davor waren die Landjäger ausgerückt.

Freilich, nicht lange dauerte die Freude. Der Herr Bürgermeister hatte übergenug von dem Sonntagsspaß. Rotfront war schlimm. SA war tausendmal schlimmer. Beide zusammen aber — da war die Hölle los! Er lief zur Kaserne, forderte die Reichswehr an, die in Bereitschaft lag.

Der Sturmführer sah sie anrücken, an der Spitze den Rittmeister. Ein Blick genügte: der Mann wußte, was er wollte! Widerstand zwecklos — schwerbewaffnet war die Reichswehr, Karabiner, Handgranaten — was nützen da ihre paar Pistolen? Er trat vor das Tor, hörte des Rittmeisters Stimme, der sie zur Uebergabe aufforderte. „Der Reichswehr — sofort!“ antwortete er. Er sprang zurück, befahl seinen Leuten, alle Pistolen einzusammeln. Frost zwanzig Stück kamen zusammen, der Sturmführer griff eine nach der andern. „Du bist jetzt mein Adjutant, Horst“, sagte er. „Los, Schießheisen einstecken!“ Sie beplasterter sich mit Pistolen, hinein in Taschen und Stiefel, in die Hosen und ins Hemd, vorn und hinten. Dann kam er wieder vors Tor. „SA antreten!“ befahl er.

Alle traten heraus, vierzig Patewaller, achtzig Berliner SA-Leute, standen stramm da in langen Linien, schnurgerade ausgerichtet — die Verwundeten am linken Flügel. Der Sturmführer ging zum Rittmeister gefolgt von den Studenten, legte die Hand an die Wäpfe. „Ich bitte, meine Leute und das ganze Haus auf Waffen zu untersuchen.“ Der Rittmeister nickte, gab seine Befehle. Dreißig Mann schickte er hinein, schritt selbst die Reihen ab, ließ jeden Mann gründlich

abtasten; dicht folgten ihm der Sturmführer und sein Adjutant — sie waren die einzigen, die man vergaß. Das nahm seine Zeit; fast eine Stunde verging, nichts fand man.

„Also Waffen habt ihr nicht!“ stellte der Rittmeister fest. „Womit schießt ihr denn — zwei Landjäger sind verwundet!“

Der Sturmführer zuckte die Achseln, zeigte auf das alte Feldgeschütz. „Mit Kanonen ohne Ladeverfählung.“

Der Offizier sah ihn an, sagte: „Eure Kerls sind stramm genug, aber mager und dürr fast alle! Nur ihr zwei da, Sie und der Bursche, habt dicke Wäpfe und mächtige Brustkorbe. Richtig ausgegessenen — bloß etwas komisch verteilt das Fett! — Seht euch wohl gut!“

Wieder stand der Sturmführer stramm. „Zu Befehl, Herr Rittmeister! Jagdges Leben in der SA!“

Der Offizier blinzelte ihm zu, nickte vergnügt. „Na, das freut mich.“ Er verlangte, daß die Berliner sofort abführen mit den Lastwagen, daß die Patewaller nachhause gehen sollten; Sprengel sagte es zu. Dann ließ sich der Rittmeister durch das Schützenhaus und über den Hof führen. „Wer hat das denn da aufgedaut?“ fragte er.

„Die Roten griffen uns von allen Seiten an“, antwortete der Sturmführer, „da gab ich Befehl, zu unserm Schutze Barricaden zu errichten.“

Der Offizier meinte: „Sind kunstgerecht genug gemacht, eure Barricaden, allerhand Achtung! — Wie heißen Sie eigentlich?“

„Albert Sprengel, Standarte vier, Sturm eins, Berlin“, kam die Antwort.

Der Rittmeister legte die Hand an die Wäpfe. „Hat mich gefreut, Sie kennenzulernen. — Na, dann auf Wiedersehen, Barricadenalbert!“

Der Name blieb dem Sturmführer in der SA: Barricadenalbert.

Nicht ganz ohne Folgen war das Patewaller Abenteuer. Sprengel war im Zuge zurückgefahren mit den Verwundeten — und mit den Pistolen. Er hatte seine Kasse, dachte sich schon, daß am Stettiner Bahnhof ihre Freunde vom Alexanderplatz sie erwarten würden — so war man am Gesundbrunnen ausgestiegen, war glücklich nachhause gekommen. Die Lastwagen aber wurden angehalten; alle wurden verhaftet, auch Fiedler, auch Horst Wessel.

Verhaftet, wieder freigelassen — fast immer fehlten überzeugende Beweise, wenn auch Hiebunden und Schußverletzungen deutsche Sprache sprachen. Aber einstweilen sah man fast ein paar Tage, das war mal so auf beiden Seiten, bei der SA, sowohl wie bei Rotfront. Der Student dachte, daß es mit dazu gehöre, das müsse man eben schlucken — nur wegen der Mutter war's ihm unangenehm, die konnte sich nur schlecht damit abfinden.

Ja — und wie hätte er ihr das erklären sollen? Das Rationale, das war ihr selbstverständlich; jedes Opfer dafür schien ihr recht und billig, an Gut und an Blut, im Krieg wie im Frieden. Sie hatte volles Verständnis dafür, daß er sich, so jung er war, politisch einsetzte — grade ihre lebhafteste Anteilnahme an aller Politik war ja eine besondere Bindung zwischen der Mutter und ihm. Hier aber, in der Bewegung, der er diente, war noch etwas andres, etwas, das nicht wohlwollend war und gewiß sehr unbürgerlich. Und grade das, dieses Romantische, dieses Aufreizende und Revolutionäre war es, das die Bewegung weiterrief, unaufhaltsam, von Tag zu Tag. Die deutsche Erneuerung, das Wiedererwachen des Volksgedankens — meingott, das war doch so oft versucht worden, von immer andern Führern, auf alle mögliche Art. In der Jelle hat man viel Zeit zum Nachdenken — er war doch in manchen Verbänden gewesen, kannte gut die andern: etwas fehlte überall. Bismarckbund — das war Freude und Lust, war doch ein unruhiges Hin- und Herpendeln, ohne festes Ziel. Verschieden der Betrieb in allen Bismarckgruppen, denen nur der nationale Gedanke gemeinsam war — und der allein schaffte es nicht. Da war man ethisch-ästhetisch, redete viel, hielt Vorträge, kämpfte für deutsche Kultur. Dort war es Vergnügen und Spielerei, Ausleben der Jugend, die ihr Recht verlangte bei Mädchen und Buben. Dann ein wenig Soldatenpielerei — war er nicht selbst als fünfzehnjähriger schon militärischer Gruppenleiter gewesen? Schließlich versuchte die Bismarckleitung im Sport eine feste Bindung — das war erst recht ein verfehlter Versuch. Denn diese Jugend war nun einmal politisch, lief nur dorthin, wo ein politischer Gedanke mitspielte —

War es anders bei den Wandervögeln, bei den Pfadfindern? Sein Bruder Werner hatte da jahrelang mitgemacht — war doch ausgetreten, wie er aus dem Bismarckbund, obwohl sie beide alle Auszeichnungen ersonnen hatten, die zu vergeben waren —

Freiwilligen Verbände, überlegte er, Schwarze Reichswehr — das war ernst genug, war doch nur möglich auf kürzeste Sicht! Nur im Hinblick auf ein großes Ereignis, das kommen sollte — mußte zerplagen, als dies Ereignis nicht kam. Ehrhardt's Organisation Consul — damals hieß das Wiking — das war Abenteuer, Putschluft, Freikorpsgeist eifrigstes Betonen des Soldatentums auf gefährlichem Untergrund. Das Verbot der Regierung hätte nicht viel bedeutet — hatten nicht später SA und Rotfront bewiesen, daß man auch verboten recht gut leben und wachsen konnte! Aber der Kapitän hatte den eigenen Verband zer schlagen, als er sich selbst verriet und seine Sache plötzlich die Lösung ausgab: „Hinein in den Staat!“ Das war derselbe Fehler, den die Deutschnationalen machten, als sie in die Regierung gingen, ein paar Ministerfesseln zuliebe, — derselbe Fehler, den die Regierung machte, als sie in Versailles unterlag. Welch lächerlicher Gedanke, die Waffe wegzwerfen, dem Gegner die Hand hinstrecken, ihm zu sagen: „Sei nun mein Freund!“ — Nur als seinen Knecht nimmt der Feind den Wehrlosen —

Stahlhelm aber und die Helmwehren, die er in Oesterreich kennengelernt hatte — das waren wieder nur reine Wehrverbände stark und brauchbar in der Hand entschlossener Führer, für den Fall, daß —

Ja, aber wer konnte warten auf diesen Fall? Ein Kind mußte begreifen, daß das Volk zerbrach unter den Lasten und Tributen: so mußte man das Schicksal in die eigene Hand nehmen.

Und das tat die junge Freiheitsbewegung — so war sie politisches Erwachen!

Hatte nicht der Führer Hitler gelernt aus dem Versagen der andern, aus dem eignen Fehlschlag beim Mänschen Putsch? Als er zusammenstand mit allem, was national hieß in Deutschland, fest vertraute auf Ehrhardt und Ludendorff, auf Buchrucker und Löffow und Raß, auf die Baltischen, die Vaterländischen, die Alldeutschen, die Heimatschützer, auf Freikorps und Wehrverbände — da war's nur ein klaffender Schlag ins Wasser! Hundert Reimungen waren da; wenn sie auch schwiegen im Taumel einer Nacht, so mußten sie doch aufeinanderplayen im Dämmergrau des Alltagsmorgens. Und hätten auch nicht — vor der Feldherrnhalle zu Mänschen — Reichswehr und Schupmannschaft deutsche Männer zusammengeschossen, die für ihres Volkes Freiheit marschierten, so hätte doch dieser Putsch zusammenbrechen müssen!

Der Student dachte: So, wie er jetzt auf seiner Frische sah, sich alles zurechtlegte und überdachte, Stundenlang, ein paar Tage vielleicht — so sah Hitler durch viele Monate in der Festung zu Landsberg am See. Und in dieser Zeit wuchs der Führer, ganz still, ganz allein: da ward aus dem Träumler ein Feldherr. Was verloren war, war unwiederbringlich hin, da half kein Fluchen und Zurechtspülern, alles war verschlagen, so mußte man alles von Grund aus neu schaffen. Und wenn man von den Freunden gelernt hatte, wie man's nicht machen dürfe — nun, so mußte man vom Gegner lernen, wie man's anstellen müsse: so entstand die neue Form, so wuchs, verachtet und verachtet aus dem Nichts die deutsche Freiheitsbewegung.

Horst Wessel lächelte. So klar war das alles, so einfach und doch so verwirrend für manchen ehrlichen deutschen Mann, der sich nicht einfühlen konnte in die neue Zeit. Werbung nur bei Wahlzeiten — das war kindlich, bedeutete weggeworfenes Geld, verlorene Arbeit. Tagtäglich mußte man wirken, überall und auf allen Gebieten. Jellenarbeit im Kleinsten, bis in die letzte Einzelheit ausgearbeitete Gliederung; in jedem einzelnen mußte der Wille des Führers Gestalt gewinnen. Dieser Wille, allen Klassenkampf niederzutreten, das Volk von fremdem Einfluß jeder Art zu befreien, Deutsche wieder deutsch empfinden zu lassen. Und vor allem andern und immer wieder und in allen Stücken: der feste Wille zur Nacht!

Und dazu gehörte auch, und nicht zum geringsten, der Kampf um die Straße. Denn die Straße war unbestritten in der Hand der Roten seit den Novembertagen, die von der Straße gemacht wurden; daß aber ohne die Straße es keinen Weg zur Nacht gab, das hatte die nationale Front bis heute nicht begriffen! Die Freikorps konnten Schlachten schlagen, konnten Städte erobern, konnten Kleinkrieg führen am Rhein und an der Ruhr — vom Kampf um die Straße begriffen sie nicht das erste Wort. So wenig wie die andern Verbände. Mar hatte ja nicht einmal den Versuch dazu gemacht; die Wehrverbände hielten sich abseits, glaubten, allein in soldatischer Ausbildung das Heil zu finden — lebten sehr im Verborgenen.

Ganz anders die Sturmabteilungen der neuen Bewegung. Sie waren gedacht als Ordnungstrupp, um die eignen Verammungen zu schützen, die der Gegner zu sprengen; dann auch, um dem Volke auf allen Gassen, in allen Städten und Dörfern immer wieder zu zeigen: ein neuer Gedanke lebt, ein Gedanke, der für alles kämpft, was deutsch fühlt und sozialistisch zugleich, um

gegen alles, was international empfindet und marxistisch. Straffste Disziplin, Tatkraft Tag und Nacht — darum ging es; wenn daneben noch ein wenig Zeit war zu militärischer Ausbildung — umso besser!

Der Student lachte. Er war gewiß soldatisch ausgebildet worden, bei der Schwarzen Reichswehr wie bei der O.G.L. Konnte schießen mit jeder Waffe, hatte Fechten beim Korps gelernt, verstand sich gründlich auf Jiu-Jitsu und Boxen. Freilich, im Stillstehen war ihm Werner über, und Schwester Jangle schlug sie alle beide im Rudern und Schwimmen. Wann aber hatte er je seine Kenntnisse praktisch verwerten können — ehe er zur SA kam? Und das war es, was das sogenannte anständige Bürgerturn nicht begreifen wollte: all diese Künste fanden reichste Anerkennung als Sport, galten doch als sehr verwerflich für den Ernstfall. Jeder Bürger wußte, daß die Roten tagtäglich von Säulen und Massen Gebrauch machten, wollte doch nicht einsehen, daß man nur dann etwas erreichen konnte, wenn man ebenso spielte — und besser! Entweder man überließ das Pflaster dem Gegner für gut und für immer, oder man kämpfte darum, pfiß auf wohlgeübtes Benehmen und bürgerlichen Anstand, eroberte die Straße mit allen Mitteln. Und man mußte so handeln, denn ohne die Herrschaft über die Straße war keine Nacht mehr denkbar in dieser Zeit.

Herr des Himmels, leicht war das nicht, verdammte nicht! Horst dachte an den Durchmarsch durch das strotzende Neuföhn; acht-hundert waren sie gegen zwöftausend — aber sie schafften es. Er dachte an die heilige Schlacht in den Pharusfälen — dreihundert Braunhemden gegen dreitausend Rote! Aber Doktor Goebbels wußte nicht von seinem Klage, der Gaufturmführer Dalwege nahm den Kampf auf, alle wußten: wenn sie heute verloren, war's für immer aus mit der Arbeit im kommunistischen Norden Berlins. Jeder von ihnen bekam etwas ab, zwei Duzend Schwerverwundete sanken zu Boden, blutüberströmt — aber sie schafften es dennoch, Schlugen die Roten hinaus, hielten den Saal — saßen mit ihrem Sieg festen Fuß im Wedding. — Feuergefecht am Ödritzer Bahnhof — wie immer gegen mächtige Ueberzahl — sie schleppten manchen Schwerverwundeten ins Kranenhaus, aber sie schafften es, hier wie beim Freiheitsstage in Rottbus — wie überall! Für die Bewegung alles — aus ihrem wilden Opfermut wuchs ihre Tapferkeit, wuchs ihr sicherer Glaube an die Zukunft! Nur sie selbst wußten, wie wenige sie eigentlich waren, wußten, daß jeder einzelne für zehn stehen mußte. Die Roten schämten, waren bereit, sie alle hinwegzumachen, diese Hakenkreuzschufte, Hitlerlumpen, Faschistwahndel! Und das Bürgerturn, unfähig zu verstehen, was hier vor sich ging, schimpfte nicht weniger: Komadies, Rationalbolshewisten, Radauantifemiten! Set's drum, dachte der Student, es ist doch der richtige Weg!

Die Air ging, ein Wachtmeister kam, führte ihn zum Verhör. Horst konnte sich aus, wußte genau, was man ihn fragen und was er antworten würde — das stand fest wie im Katechismus. Die Herren Kommis-sare machten es kurz sehr, sparten sich Zeit; sie kannten die Taktik der SA, wußten, daß da Grobheit so wenig half wie Freundlichkeit; nichts war herauszuholen. Man brachte ihn zurück nach einer halben Stunde.

Was nun? Sollte man veruchen, ein Gedicht zu machen, ein neues Lied für den Sturm! Besser noch: ein Stück schreiben, ein paar lustige Szenen für die Weihnachtstheater der Kameradschaft. So viel Zeit und Ruhe wie heute würde er bis dahin gewiß nicht mehr haben. Wie gründlich man ihn auch bei der Einkleinerung unterfucht hatte, das Handverlesen war doch da: ein paar fehen Papier und ein Bleistift — der war ihm von dem Tische des Kommissars in die Finger geraten, so von ungeschäp.

Er begann sich nicht lange — merkwürdig, wie schnell ihm alles von der Hand ging, so wie es sich um die Bewegung handelte und um die SA. Er schrieb den Titel hin — „Zwanzig Minuten deutsche Rassenpolitik“. Vier Bilder: Vor dem Schnellrichter in Moabit — Bepredung auf dem Präsidium — Eine seltsame Missionsverammlung — Der Tag der Abrechnung. — Und natürlich würden sie beide mitspielen, er und sein Bruder Werner —

III

Februar bis Mai 1929
 Standarte 4 fährt nach Jepetwid. — Horst übernimmt einen kleinen Trupp und macht einen großen Sturm daraus, er zieht durch Berlin mit seiner Schalmeienkapelle. — Wie sie ein Mädel, das ein Kindchen erwartet, aus dem roten Fischerlied zum Kranenhaus schaffen. — Zum Weibtag fährt die Berliner SA nach Frankfurt an der Oder; Horst nimmt den Barricadenalbert mit. — Versammlung im Zirkus Busch; zum ersten Male singt kein fanfärer Sturm: „Die Fahnen hoch“ —

Staf 4, der Standartenführer Hans Preuer, schwor auf die Felddienordnung, kannte sie auswendig, schärfte sie bei jeder Gelegenheit seinen Leuten ein. In diesem Winter aber mußte er zugeben, daß auch die Felddienordnung Menschenwerk ist, daß auch sie sich irren kann, und zwar gründlich. Stand da nicht klar und deutlich zu lesen: „Der größte Feind der marschierenden Truppe ist die Hitze“?

Fortsetzung folgt

